

Universität Bielefeld
Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft
Wintersemester 1999/2000

Veranstaltung: Intelligenz und Begabung
Veranstalter: Prof. Höger

Sind hochbegabte Mädchen benachteiligt?

Verfasserin:
Jessica Heymann

Datum:
10. Januar 2000

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis	1
2	Einleitung	2
3	Allgemeines zu Hochbegabung	3
3.1	Geschichtlicher Rückblick	3
3.2	Definitionen von Hochbegabung	6
4	Sind hochbegabte Mädchen benachteiligt?	8
4.1	Rückblick in die Geschichte	8
4.2	Rollenvorstellungen prägen die Entwicklung	9
4.3	Geschlechtsspezifische Hochbegabungsmerkmale	11
4.4	Die Zeiten ändern sich	14
4.5	Zusammenfassung	15
5	Persönliches Fazit	16
6	Schluß	18
7	Literaturverzeichnis	19

2 Einleitung

Im Rahmen des Seminars „Intelligenz und Begabung“ habe ich eine Hausarbeit zum Thema „Hochbegabung“ mit dem Schwerpunkt „Hochbegabte Mädchen“ geschrieben.

Zunächst werde ich auf einige allgemeine Aspekte in bezug auf Hochbegabung eingehen. Dabei werde ich einen kurzen geschichtlichen Abriß geben. Außerdem werde ich versuchen, den Begriff Hochbegabung zu definieren.

Der geschichtliche Abriß über die Hochbegabtenforschung soll nur verkürzt darstellen, in welcher Weise sich von der Vergangenheit bis heute die Forscher mit dem Thema Hochbegabtenforschung auseinandergesetzt haben. Das Kapitel über die Definitionen von Hochbegabung soll das breite Spektrum der vielen hundert verschiedenen Definitionen ein wenig repräsentieren. Natürlich gibt es noch etliche Bereiche, die ich nicht erfaßt habe, aber das Kapitel erhebt auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Diese beiden Kapitel haben die Aufgabe, in das Thema einzuführen, um einen allgemeinen Eindruck zu bekommen. Weiterhin sollen sie zum Schwerpunkt hinzufügen und eventuelle Unklarheiten in bezug auf die Bedeutung des Begriffes Hochbegabung ausräumen.

Im weiteren Verlauf werde ich im Besonderen auf hochbegabte Mädchen eingehen. Zu diesem Thema gibt es viel kontroverse Literatur, welche z.B. zum einen besagt, daß hochbegabte Mädchen gegenüber hochbegabten Jungen sozial benachteiligt sind. Andere Autoren sind der Meinung, daß Mädchen insgesamt nicht so intelligent sein können wie Jungen. Wieder andere halten solche Vermutungen für unwahrscheinlich. Ich werde diese konträren Meinungen darstellen und zusammenfassen.

Zum Schluß werde ich die Themen noch einmal kurz zusammenfassen, aufgeworfene Fragen versuchen zu klären und die ungeklärten Fragen benennen.

3 Allgemeines zur Hochbegabung

3.1 Geschichtlicher Rückblick

„Solange es bewußt denkende Menschen gibt, sind auch immer wieder einzelne als besonders begabt aufgefallen.“ (Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.19)

Deshalb fingen in der Vergangenheit einige Menschen an, sich intensiv mit diesen besonders begabten Menschen zu befassen.

Abbildung 1 stellt die Meilensteine in der Geschichte der Hochbegabtenforschung dar und verdeutlicht den Wandel in der Begriffsverwendung (von genius bis gifted oder multi-talented).

Ausgangspunkt in der Geschichte der Hochbegabtenforschung ist ein von Galton 1869 veröffentlichtes Buch, in dem er über Menschen mit besonderen Fähigkeiten berichtet. Diesen Menschen war ein besonders erfinderisches Denken zu eigen, was Galton auf ein Phänomen zurückführt, das er als Intelligenz bezeichnet. Er nannte diese Menschen Genies (siehe dazu Abbildung 1) (vgl. Landau, Erika: Mut zur Begabung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. - München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co. KG, Verlag 1999; S. 53). Als erster wandte Galton mathematische Konzepte der Wahrscheinlichkeit für die Definition des Genies an, indem er schrieb,

„daß „Genie“ als große natürliche Fähigkeit nicht mehr und nicht weniger sei als eine sehr extreme Ausprägung in der Verteilung der Merkmalskombination „Intellekt“, „Eifer“ und „Anstrengungsbereitschaft“, über die alle Menschen in unterschiedlichen Graden verfügen.“ (Urban, Klaus K.: Zur Geschichte der Hochbegabtenforschung. In: Wiczzerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981; S. 15)

In dieser und anderen Theorien über Genies und ihren Ursprung spiegeln sich noch einige der damaligen Auffassungen wider.

Es änderte sich viel, als A. Binet und Th. Simon den ersten Intelligenztest entwickelten. Vorher konnte ein Hochbegabter erst im Erwachsenenalter anhand schon erbrachter Höchstleistungen identifiziert werden. Nun konnte schon im frühen Kindesalter ermittelt werden, ob jemand hochbegabt war oder nicht, d.h. die Forscher waren nun in der Lage, interindividuelle Differenzen der intellektuellen Fähigkeit zu messen.

Terman adaptierte und revidierte die Binet-Skala und veröffentlichte 1916 den „Stanford-Binet Individual Test of Intelligence“, auf dessen Grundlage er 1921 eine Langzeitstudie über hochbegabte Kinder und ihre weitere Entwicklung begann, die sogenannte Terman-Studie. (siehe Abbildung 1) Ein wichtiges Ziel dieser Studie war für Terman, die Divergenzhypothese zu widerlegen. Die Divergenzhypothese besagt, daß hohe und sehr hohe Intelligenz mit physischen und psychischen Merkmalen in Wechselbeziehung stehe. Außerdem seien große Leistungen immer mit emotionalen Störungen verbunden, die zur Abnormalität hin tendieren (vgl. Urban, Klaus K.: Zur Geschichte der Hochbegabtenforschung. In: Wiczerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981; S. 17).

Terman faßte seine Ergebnisse in vier von fünf Bänden zusammen. Die Hauptgruppe für die Untersuchung wurde wie folgt ermittelt:

6000 Klassenlehrer in den mittleren und größeren Städten Kaliforniens benannten jeweils den jüngsten und die drei ihrer Meinung nach intelligentesten Schüler, die den „National Intelligence Test“ bearbeiteten. Die besten 10% erhielten den abgekürzten Stanford-Binet, und wer hier einen Intelligenzquotienten (IQ) von mindestens 130 erreicht hatte, erhielt die komplette Version. Die Experimentalgruppe wurde ergänzt durch Schüler, die den Test per Zufall gemacht hatten. Ungefähr 650 von den etwa 1500 erfolgreichen Schülern bildeten die Hauptgruppe (vgl. Urban, Klaus K.: Zur Geschichte der Hochbegabtenforschung. In: Wiczerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981; S. 17-18).

Terman hält folgende Ergebnisse fest:

Die Hochbegabtengruppe hebt sich in bezug auf Körpergröße und Gesundheitszustand positiv ab, was Terman auf Umwelteinflüsse zurückführt. In der Hochbegabtengruppe ist ein großer Teil der Kinder jüdischer, west- oder nordeuropäischer Abstammung und einige haben erfolgreiche oder sogar berühmte Verwandte. Die schulischen Leistungen der hochbegabten Kinder liegen weit über dem Durchschnitt. Außerdem haben sie keinerlei Defizite in bezug auf Interesse als ihre Altersgenossen.

„Auch wenn in bezug auf „Charakter, Persönlichkeit und emotionale Stabilität“ eines von fünf hochbegabten Kinder (sic) mehr „Fehler“ als das durchschnittliche habe, und sich bei etwa 5% mehr oder weniger ernsthafte Probleme ergäben, so überträfen doch 75% bis 85% der Hochbegabtengruppe den Durchschnitt in ihrer Emotionalen, moralischen und charakterlichen Entwicklung.“ (Urban, Klaus K.:

Zur Geschichte der Hochbegabtenforschung. In: Wiczerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981; S. 19)

Fünf bis sieben Jahre nach der ersten Untersuchung fand eine zweite statt, die die Ergebnisse der ersten Untersuchung bestätigte.

Später, als das Durchschnittsalter der Probanden etwa 35 Jahre betrug, wurde noch eine Untersuchung durchgeführt, die die früheren Daten weiter erhärtete.

Es gibt allerdings auch kritische Anmerkungen zur Terman-Studie.

Die erste Untersuchung liegt mittlerweile über 70 Jahre zurück. Eventuell nannten einige Lehrer Kinder, die im anderen Sinne begabt waren (z.B. sozial hochbegabt), die dann aber im Intelligenztest durchfielen, oder sie nannten andere Kinder, die den Ansprüchen gerecht geworden wären, gar nicht.

Die letztendlich identifizierten Probanden wurden in ziemlich großen Zeitabständen (zwischen sechs und zwölf Jahren) den umfangreichen Untersuchungen unterzogen, bei denen Daten zu physischen, psychischen und sozialen Merkmalen mit Intelligenzmaßen korreliert wurden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, daß in den Untersuchungen nur ein geringer Anteil Schüler aus den unteren Schichten vorhanden war, und daß außerdem der Lebensstandard in Kalifornien zum Zeitpunkt des Untersuchungsbeginns relativ hoch war im Vergleich zum übrigen Amerika.

Trotz der Kritikpunkte hat die Terman-Studie

„wie keine andere Arbeit die Geschichte der Hochbegabtenforschung geprägt und Wissenschaftler, Praktiker, Öffentlichkeit und Politiker beeinflusst“ (Urban, Klaus K.: Zur Geschichte der Hochbegabtenforschung. In: Wiczerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981; S. 23-24),

unter anderem wegen der Einmaligkeit der Dauer der Längsschnittuntersuchung und der Datenmenge.

In den 50er Jahren wurde Kritik an den Intelligenztests laut. Kritisiert wurde unter anderem, daß diese Tests ausschließlich akademische Leistungen widerspiegeln und nicht auf Fähigkeiten wie Verstehensmöglichkeiten und mathematische Fähigkeiten eingehen. Guilford (siehe Abbildung 1) verwendete deshalb den Begriff Kreativität, und sah darin ein völlig anderes Phänomen als Intelligenz (vgl. Landau, Erika: Mut zur Begabung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. - München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co. KG, Verlag 1999; S. 53).

Die Untersuchungen stützten sich auf verschiedene Auffassungen von Hochbegabung. Im nächsten Kapitel werde ich versuchen, Definitionen für den „Terminus“ Hochbegabung zu finden.

Abb. 1 (aus: Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.19)

3.2 Definition von Hochbegabung

Wenn man auf den Verlauf der Hochbegabtenforschung zurückblickt, sieht man deutlich, daß viele verschiedene Auffassungen von Hochbegabung den einzelnen Forschungen zugrunde liegen.

Das liegt daran, daß es bis heute keine einheitliche Definition von Hochbegabung gibt, die alle möglichen Aspekte von Hochbegabung umfaßt und gleichzeitig von allen Wissenschaftlern anerkannt wird. Denn, ebensowenig, wie es *die* Hochbegabung gibt, läßt sich *die* Definition von Hochbegabung finden.

Heutzutage unterscheidet man vier verschiedene Hauptbereiche von Hochbegabung:

1. intellektuelle Begabung in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen
2. schöpferische Begabung (Malerei, Theater, Musik etc.)
3. psychomotorische Begabung (Sport, Artistik, Tanz etc.)
4. soziale Begabung (z.B. Fähigkeit zu Zusammenarbeit, Sensibilität in bezug auf Mitmenschen, moralisches Handeln)

Alle vier Bereiche sind miteinander verwoben, z.B. müssen Maler oder Musiker auch über sehr gute psychomotorische Fähigkeiten verfügen, um Höchstleistungen zu vollbringen (vgl. Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.23).

Da es keine allgemeingültige Definition gibt, werde ich einige der gängigen bzw. anerkannten Definitionen zitieren.

„Hochbegabte und talentierte Kinder sind jene, ... die auf Grund hervorragender Fähigkeiten in der Lage sind, hohe Leistungen zu zeigen...“

Kinder, die zu hohen Leistungen fähig sind, schließen jene ein, die anerkannte Leistungen und/oder mögliche Fähigkeiten in einem oder mehreren der folgenden Gebiete zeigen:

1. allgemeine intellektuelle Fähigkeiten
2. besondere akademische Begabung
3. kreatives oder produktives Denken
4. Fähigkeiten, soziale Verantwortung zu übernehmen
5. bildende und darstellende Künste
6. psychomotorische Fähigkeiten

(zitiert nach Sanderlin 1979, S. 19)“

(Marland, Sidney P. Jr. 1971. In: Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.23)(vgl. auch Marland 1972. In: Feger, Barbara: Hochbegabung. - Bern; Stuttgart; Toronto: Huber-Psychologie-Verlag 1988; S. 77)

„Hochbegabte werden definiert als solche, die ein weit überdurchschnittliches Zentralnervensystem besitzen, das charakterisiert ist durch die Fähigkeit, Aufgaben zu bewältigen, die einen vergleichsweise hohen Grad von intellektueller Abstraktion oder kreativer Phantasie oder beides verlangen“ (Sumption/Luecking 1960, 6. In: Wiczerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981; S. 25)

„Hochbegabt ist, wer in der Lage ist oder in die Lage versetzt werden kann, sich für ein Informationsangebot - auch aus seiner Sicht - hohen Niveaus zu interessieren, ihm zu folgen, es aufzunehmen, es zu verarbeiten und zu nutzen.“

(Geuss; Urban 1982. In: <http://www.hochbegabung-vulkan.de/index.html>)

Diese Auswahl an Definitionen soll das breite Spektrum von verschiedenen Definitionen verdeutlichen, da sie immer unterschiedlichen Zwecken dienen, z.B. Alltag oder Wissenschaft, Forschung oder Praxis.

Im folgenden Kapitel werde ich nun im Besonderen auf die Problematik von hochbegabten Mädchen eingehen.

4 Sind hochbegabte Mädchen benachteiligt?

Hochbegabte Mädchen werden häufig zu einer der Randgruppen der hochbegabten Menschen gezählt, da sie oft für benachteiligt gehalten werden. (vgl. Feger, Barbara: Hochbegabung. - Bern; Stuttgart; Toronto: Huber-Psychologie-Verlag 1988; S. 157-159)

Da stellen sich jedoch die Fragen: Sind sie tatsächlich benachteiligt gegenüber hochbegabten Jungen? Und wenn ja: In welchem Sinne sind sie benachteiligt? Sind sie sozial benachteiligt? - oder etwa intellektuell? Oder ist das alles nicht wahr beziehungsweise heutzutage gar nicht relevant?

Anhand der mir vorliegenden Literatur werde ich mich mit diesen Fragen in diesem Kapitel auseinandersetzen.

4.1 Rückblick in die Geschichte

Wenn man in der Zeit zurückblickt, wird es schwierig, hochbegabte Frauen zu finden. Man findet jedoch sehr viele hochbegabte Männer, wie z.B. Mozart oder Goethe. Aber warum gab es keine *Goethin*?

„In allen patriarchalischen Kulturen wurde die intellektuelle Erziehung von Mädchen [...] systematisch vernachlässigt oder sogar verhindert. [...] Wenn Mädchen intellektuelle Ausbildung erhielten, dann nur als Ausnahme.“
(Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.115)

Eine Ausnahme lag vor, wenn z.B. eine standesgemäße Ehe wegen bodenloser Häßlichkeit, mangelnder Mitgift oder aus anderen Gründen für unwahrscheinlich gehalten wurde.

Eine solche Ausnahmesituation war z.B. bei Emilie du Chatelet (1706-1749) gegeben. Da ihr Vater sie für sehr häßlich hielt und er auch keine große Mitgift zu bieten hatte, ließ er seine Tochter in diversen Sprachen (Griechisch, Italienisch etc.), einigen Sportarten (wie Fechten oder Reiten), Mathematik und Metaphysik unterrichten. Als sie sich dann später doch zu einer Schönheit entwickelte, war es für eine Heirat zu spät, da sie gelernt hatte, ihren Verstand zu benutzen. Sie übersetzte beispielsweise Newton ins Französische und war zu ihrer Zeit eine der klügsten Frauen Europas.

Eine andere Ausnahmesituation war es, wenn die Mädchen heimlich oder auch erlaubterweise mitlernten, wenn ihre Brüder Hausunterricht erhielten. Manchmal lernten sie auch von gebildeten Verwandten, die sich der Mädchen annahmen. Barbara Prickheimer (1467-1532) z.B. wurde von ihrer Großtante Catharina unterrichtet. Eine weitere Ausnahme war es, wenn ein Mädchen im

christlichen Abendland von vornherein für das Kloster und nicht für die Ehe bestimmt war.

Es kam für Mädchen in noch höherem Maße als für Jungen auf ein wohlwollendes Elternhaus an, das sowohl über die finanziellen Mittel verfügte, um die Bildung finanzieren zu können, als auch die Bildung schätzte und in geringem Maße für Mädchen zuließ. War ein Mädchen erst einmal gebildet, blieb ihm leider während der Ehe meist keine Möglichkeit mehr, ihre Fähigkeiten effektiv zu nutzen, zumal der Ehemann oft versuchte, dies zu verhindern und es gesellschaftlich verpönt war. Eine der wenigen Gruppen von Frauen, denen die Bildung offen zugänglich war, waren die Nonnen. Neben ihren religiösen Pflichten fanden sie oft noch Zeit, anderen Tätigkeiten nachzugehen. Eines der berühmtesten Beispiele hierfür ist die Mystikerin, Schriftstellerin und Ärztin Hildegard von Bingen (1098-1179). Es wird vermutet, daß bildungswillige Mädchen bewußt die Möglichkeit nutzten, ins Kloster zu gehen (vgl. Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.116-117).

Durch diesen geschichtlichen Rückblick werden besonders die damals gültigen Rollenvorstellungen deutlich. Frauen durften nicht gebildet sein, wenn sie die gesellschaftliche Anerkennung nicht verlieren wollten. Wie die heute noch gängigen Rollenvorstellungen nach Meinung einiger Autoren die Entwicklung von hochbegabten Mädchen beeinflussen, werde ich im nächsten Kapitel erläutern.

4.2 Rollenvorstellungen prägen die Entwicklung

Auch heute noch prägen Rollenvorstellungen unser tägliches Leben, das kann

wohl niemand leugnen. Nur lassen sich natürlich nicht alle Menschen von diesen Rollenvorstellungen gleich stark oder schwach beeinflussen.

Eltern haben oft schon bei der Geburt ihrer Kinder bestimmte Erwartungen an ihre Babys, ganz abhängig davon, ob das Kind ein Junge oder ein Mädchen ist. Jungen werden z.B. wenn sie krabbeln eher aus dem Nahbereich der Mutter fortgelassen oder sogar fortgeschickt als Mädchen, die eher bei der Mutter gehalten werden, damit sie sich z.B. nicht schmutzig machen. Das bedeutet,

daß Eltern eher abhängiges als unabhängiges Verhalten bei Mädchen fördern. Auch bekommen Jungen eher diverse Arten von Baukästen geschenkt als Mädchen, was zur Folge hat, daß Jungen ein besseres Verständnis für und einen besseren Umgang mit Räumen haben (vgl. Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.119//vgl. Fox, L. H.: Die Zeiten ändern sich - die Erziehung hochbegabter Mädchen. In: Urban, Klaus. K. (Hrsg.): Hochbegabte Kinder. Psychologische, pädagogische, psychiatrische und soziologische Aspekte. - Heidelberg: Schindele Verlag 1982; S. 189-190). Kinder lernen einen wesentlichen Teil ihres Rollenverhaltens in ihrer nächsten Umgebung, also von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern oder Verwandten. Später setzt sich das Muster in den sogenannten „Peer-Groups“ fort, in denen insbesondere die Männer Leistungen von Frauen diskriminieren. Fox kritisiert, daß auch in Medien und vor allem in Büchern Geschlechterstereotype aufrechterhalten werden.

„Bei der Überprüfung von Bilderbüchern, Kinderbüchern, Schulbüchern und Jugendzeitschriften auf die Rollen von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen erschreckt das Ausmaß, in dem

- weibliche Personen kaum oder gar nicht existieren [...]
- weibliche Personen sprachlich nicht existieren, sich aber, je nach Sachlage, gemeint fühlen dürfen, sollen oder gar müssen. (Pusch 1984)“

(Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.123)

Bis in unser Jahrhundert hinein gab es nur selten Frauen im öffentlichen Leben, so daß es nicht verwunderlich war, daß überwiegend männliche Pronomen benutzt wurden. Das hat sich so eingebürgert und Frauen und Männer haben sich so daran gewöhnt, daß es heute nur wenigen auffällt.

Nach Horners Ansicht haben Frauen Angst vor dem Erfolg, weil die Konsequenzen ihrer Handlungen negativ sein könnten. Wenn eine Frau z.B. in einem hauptsächlich männlich geprägten Beruf sehr viel Erfolg hat, wird das in der Gesellschaft häufig mit einem Verlust an Weiblichkeit verbunden, so daß die Frau mit sozialer Ablehnung rechnen muß. Oder wenn eine Frau hohe Studienziele anstrebt, kann es sein, daß ihr Partner sie derart entmutigt, daß sie daraufhin ihre Ansprüche zurückschraubt, so Heinbokel.

Man kann jetzt nur noch versuchen, Veränderungen auf diesem Bereich voranzutreiben; durch Bemühungen, die Geschlechterstereotypisierung zu verringern, durch die Unterstützung größeren intellektuellen Wagemutes, durch Unterstützung früher Identifikation und Vorbereitung des hochbegabten Kindes, durch die Einrichtung von Beratungsdiensten für hochbegabte Schüler

und ihre Eltern, und außerdem soll Lernakzeleration ermöglicht werden durch ein breites Angebot von Alternativen (vgl. Fox, L. H.: Die Zeiten ändern sich - die Erziehung hochbegabter Mädchen. In: Urban, Klaus. K. (Hrsg.): Hochbegabte Kinder. Psychologische, pädagogische, psychiatrische und soziologische Aspekte. - Heidelberg: Schindele Verlag 1982; S. 191-192).

Dadurch, daß sich die Rollenvorstellungen in den Köpfen der Menschen festgesetzt haben, haben Mädchen und Jungen auch Interessen auf unterschiedlichen Gebieten. Im folgenden Kapitel wird Kurt A. Heller in einer Studie unter anderem auch diese unterschiedlichen Interessengebiete untersuchen.

4.3 Geschlechtsspezifische Hochbegabungsmerkmale

Kurt A. Heller untersuchte Hochbegabungsmerkmale, die geschlechts-spezifisch sind. Dabei zieht er eine Studie heran, die nicht unter der Fragestellung der Geschlechtsspezifikation stand, als sie durchgeführt wurde. Der Auswertung der Studie legte Heller folgende Fragen zugrunde:

- Werden bereichsspezifisch unterschiedlich viele Jungen oder Mädchen von den Lehrern identifiziert?
- Sind geschlechtsspezifische Begabungsdifferenzen in allen Altersgruppen nachweisbar?
- Lassen sich Unterschiede in den Begabungsvariablen feststellen?
- Gibt es Geschlechtsunterschiede in den schulischen und außerschulischen Bereichen?
- Lassen sich geschlechtsspezifische Begabungsstrukturen feststellen, die zu bestimmten herausragenden Leistungen führen?

(vgl. Heller, Kurt A.: Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter. - Göttingen: Hofgreve - Verlag für Psychologie 1992; S. 284)

Sowohl im Lehrerurteil als auch im Testurteil zeigten sich in der durchgeführten Studie Geschlechtsunterschiede. In Abbildung 2 sind die Ergebnisse graphisch dargestellt. Im Kognitiven Fähigkeitstest (KFT) erzielten die Mädchen schlechtere Ergebnisse als die Jungen. Auch im Bereich der Kreativität schneiden die Mädchen schlechter ab als die Jungen. In der sozialen Kompetenz allerdings weisen die Mädchen höhere Screeningwerte (d.h. ein besseres Lehrerurteil) auf. Bei der Musikalität scheinen die Mädchen den

Jungen auch voraus zu sein, jedoch ist dies nicht eindeutig belegbar, da kein objektiver Musiktest durchgeführt wurde. Eindeutig ist jedoch, daß es bezüglich der Psychomotorik keine signifikanten Unterschiede zwischen hochbegabten Mädchen und hochbegabten Jungen gibt.

Abb. 2 (aus: Heller, Kurt A.: Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter. - Göttingen: Hofgreve - Verlag für Psychologie 1992; S. 285)

In Abbildung 2 wird ebenfalls deutlich, daß mit zunehmendem Alter die Fähigkeitsdifferenzen zwischen Jungen und Mädchen größer werden. Im Konkreten heißt das z.B. für die Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit (im ZVT) und die räumliche Orientierung, daß Mädchen in jüngeren Altersstufen

bessere Resultate als die Jungen aufweisen, später aber dann bedeutend schlechter abschneiden als die Jungen. Heller sucht einen Grund dafür in den biologischen beziehungsweise den gehirnphysiologischen Veränderungen während der Geschlechtsreife, ist sich jedoch nicht sicher (vgl. Heller, Kurt A.: Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter. - Göttingen: Hofgreve - Verlag für Psychologie 1992; S. 286).

Heller hat festgestellt, daß hochbegabte Jungen und hochbegabte Mädchen unterschiedliche Interessen im außerschulischen Bereich haben. Mädchen beschäftigen sich vornehmlich im musisch-künstlerischen Bereich, während Jungen eher im wissenschaftlich-technischen Bereich aktiv werden.

Seine Ergebnisse bezüglich der geschlechtsspezifischen Untersuchung faßte Heller in sieben Thesen zusammen, die ich verkürzt wiedergeben möchte:

1. Lehrer wählen, wenn es um intellektuelle Fähigkeiten geht, eher Jungen aus, wenn es um Musikalität geht, eher Mädchen.
2. Die Begabungstestergebnisse sind vielfach geschlechtsabhängig. Da Mädchen im intellektuellen Bereich im Mittel oft schlechtere Werte als Jungen haben, werden sie nach Intelligenztests nicht so oft ausgesucht wie Jungen.
3. Mit zunehmendem Alter werden die Fähigkeitsdifferenzen zu Ungunsten der Mädchen größer, d.h. die Mädchen verschlechtern sich zunehmend gegenüber den Jungen.
4. In schulischen Leistungen sind die Mädchen den Jungen - bis auf den mathematisch-physikalischen Bereich - überlegen. Im außerschulischen Bereich gehen die Mädchen eher musisch-künstlerischen Tätigkeiten, die Jungen eher technisch-wissenschaftlichen Tätigkeiten nach.
5. Bei der Schulleistungsprognose sind für Mädchen andere Prädikatoren erforderlich als für Jungen.
6. In ihrer Persönlichkeit präsentieren sich Mädchen eher als mißerfolgsängstlich, Jungen sind meistens erfolgszuversichtlich.
7. Es kommen jedoch bei beiden Geschlechtern hervorragende Aktivitäten und Leistungen vor.

(vgl. Heller, Kurt A.: Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter. - Göttingen: Hofgreve - Verlag für Psychologie 1992; S. 291-292)

Zusammenfassend kann man sagen, daß Heller herausgefunden hat, daß es sehr wohl geschlechtsspezifische Begabungen (auch Hochbegabungen) und

Interessen bei hochbegabten Jungen und hochbegabten Mädchen gibt, daß aber beide Geschlechter hervorragende Leistungen erbringen können. Im nächsten Kapitel wird dargestellt, ob hochbegabte Mädchen trotz dieser gleichen Leistungen auch gleich behandelt werden.

4.4 Die Zeiten ändern sich

Haben sich die Zeiten geändert, wenn man auf die Beurteilung und Behandlung hochbegabter Mädchen blickt?

Wenn man die Situation hochbegabter Mädchen mit der vor hundert, fünfzig oder sogar zwanzig Jahren vergleicht, stellt sich heraus, daß sich die Zeiten erheblich verbessert haben. Heutzutage ist es in unserer Gesellschaft theoretisch möglich, daß den Mädchen die gleiche Bildung zukommt wie den Jungen (vgl. auch Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.126).

Annette Heinbokel oder Lynn H. Fox sind jedoch auch der Meinung, daß hochbegabte Mädchen heute immer noch benachteiligt sind, weil es diskriminierende Rollenvorstellungen gibt (siehe Kapitel 4.2 Rollen-vorstellungen).

„Von wirklicher Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern im täglichen Leben sind wir allerdings noch weit entfernt. [...] Die Formen der Benachteiligung sind subtiler geworden, die Benachteiligung selber ist sicher nicht immer Absicht und wird zum Teil auch - mehr oder weniger bewußt - von Frauen (Müttern, Lehrerinnen) ausgeübt, aber sie existiert.“ (Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988; S.126)

Lynn H. Fox vertritt eine ähnliche Ansicht, wenn sie sagt:

„Obwohl Frauen etwa die Hälfte der Weltpopulation ausmachen, haben sie nicht in gleichem Maße wie Männer an den Positionen der Macht und des Prestiges in der Geschäftswelt, die Industrie und den meisten höheren Berufen Anteil. [...] In der Literatur über hochbegabte Kinder und Programme für Hochbegabte sind Geschlechterunterschiede meistens ignoriert worden oder es wurde die Meinung vertreten, daß solche Unterschiede unvermeidlich, aber nicht „wichtig“ sind [...]“ (Fox, L. H.: Die Zeiten ändern sich - die Erziehung hochbegabter Mädchen. In: Urban, Klaus. K. (Hrsg.): Hochbegabte Kinder. Psychologische, pädagogische, psychiatrische und soziologische Aspekte. - Heidelberg: Schindele Verlag 1982; S. 191-192)

Erika Landau führt aus, daß sie keinerlei Unterschiede in der Hochbegabung zwischen hochbegabten Mädchen und hochbegabten Jungen finden konnte. Der einzige Unterschied liegt in der Behandlung der Kinder durch die Eltern, die eher den Jungen Hochbegabung zutrauen als den Mädchen (vgl. Landau, Erika:

Mut zur Begabung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. - München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co. KG, Verlag 1999; S. 64-66).

Also ist zusammenfassend zu sagen, daß sich die Zeiten zwar tatsächlich geändert haben, aber daß die Situation für hochbegabte Mädchen noch nicht so ist, wie sie es sein könnte. Das wird daran deutlich, daß hochbegabte Jungen es immer noch viel leichter haben als hochbegabte Mädchen (vgl. Feger, Barbara: Hochbegabung. - Bern; Stuttgart; Toronto: Huber-Psychologie-Verlag 1988; S. 160-166).

4.5 Zusammenfassung

Schon der geschichtliche Rückblick zeigt, daß es sogar in der Vergangenheit hochbegabte Frauen gab, auch wenn diese es sehr viel schwerer hatten, Bildung zu genießen, als das heute für hochbegabte Mädchen der Fall ist. Die Zeiten haben sich erheblich geändert, da jedes Mädchen in unserer Gesellschaft theoretisch die Chance hat, die gleiche Qualität an Bildung zu erhalten wie Jungen. Lynn H. Fox jedoch verweist ausdrücklich auf die Benachteiligung der hochbegabten Mädchen, die sie auch heutzutage noch sieht; allerdings beziehen sich ihre Ausführungen ausschließlich auf den amerikanischsprachigen Raum. Kurt A. Heller ist sich sicher, daß hochbegabte Mädchen völlig andere Interessen haben als hochbegabte Jungen und somit eine ganz andere Art von Hochbegabung besitzen.

5 Persönliches Fazit

Nun möchte ich noch ein persönliches Fazit abgeben und verdeutlichen, was mich am Meisten bei der Auseinandersetzung mit dem Thema hochbegabte Mädchen bewegt und interessiert hat.

Erst als ich das von mir gefundene Material gesichtet hatte, wurde mir bewußt, wie kontrovers das Thema hochbegabte Mädchen in der heutigen Literatur diskutiert wird. Es gibt sehr viele verschiedene Tests, in denen Mädchen nach Meinung der Autoren schlechter abgeschnitten haben als Jungen. Um diese

Aussagen richtig einordnen zu können, habe ich mich ersteinmal mit der Geschichte der Hochbegabtenforschung auseinandergesetzt. Hier wurde mir schnell klar, daß es schon in der Vergangenheit keine eindeutigen Tests gab, um Hochbegabung festzustellen. Das lag daran, daß es schon damals keine eindeutige Definition von Hochbegabung gab und man mit den Tests nur jeweils eine der zahlreichen Arten entdecken konnte.

Dann konnte ich anfangen, die Situation von hochbegabten Mädchen darzustellen, wobei ich versucht habe, die kontroversen Meinungen der verschiedenen Autoren wiederzugeben. Dabei bin ich nicht immer einer Meinung mit den Autoren gewesen.

Die Meinung von Lynn H. Fox mag aus ihrer Sicht vielleicht richtig sein, aber so ganz kann ich sie nicht teilen.

Wenn man die Gleichberechtigung von Frau und Mann nicht nur im Hinblick auf hochbegabte Kinder betrachtet, ist es heute, meiner Meinung nach, doch recht selten, daß Eltern ihre Kinder unterschiedlich behandeln, nur aufgrund

des Geschlechts. In den liberalen Familien ist es eher so, daß Mädchen die gleiche oder zumindest eine sehr ähnliche Behandlung erfahren wie die Jungen. (Natürlich ist eine identische Behandlung schon allein deshalb nicht möglich, da die unterschiedlichen Geschlechter z.B. in der Pubertät auch unterschiedliche Probleme haben, die eine unterschiedliche Behandlung erforderlich machen; und leider gibt es auch heute noch Familien, in denen die Erziehung von Kindern stark von Rollenvorstellungen geprägt ist.) Mich störte allerdings, daß es keine ausführlichen Untersuchungen im deutschsprachigen Raum gibt, die sich mit dem Thema Gleichberechtigung bei (hochbegabten) Mädchen und Jungen auseinandersetzt. Deshalb bin ich der Meinung, daß sich die Ergebnisse der Untersuchungen von Fox nicht einfach so auf Deutschland übertragen lassen.

Die Menschen in Deutschland diskutieren noch viel über die Gleichberechtigung von Frau und Mann, und diese Gleichberechtigung ist für die Frauen noch nicht in allen Bereichen erreicht, doch wenn man es genau betrachtet, gibt es auch Bereiche, in denen die Männer mit den Frauen nicht gleichberechtigt sind. (z.B. gibt es wesentlich weniger Erzieher als Erzieherinnen, d.h. daß dieser Beruf noch eindeutig „frauendominiert“ ist) Natürlich existieren sogar heute noch die alten Rollenvorstellungen in den

Köpfen der Menschen, und manchmal sind diese auch nur schwer zu überwinden. Doch meiner Meinung nach werden die meisten Mädchen heute so erzogen, daß sie ein starkes Selbstbewußtsein entwickeln können und in der Lage sind, sich gegen Jungen durchzusetzen. Und das gilt ebenso für „normal-begabte“ wie für hochbegabte Kinder und Jugendliche.

Obwohl ich nicht immer mit den Autoren einer Meinung war, hat mich das Thema fasziniert, und die verschiedenen Sichten haben mir nur noch mehr verdeutlicht, daß die Diskussion über die allgemeine und auch spezifische Gleichberechtigung noch lange nicht vorüber ist.

6 Schluß

In der vorliegenden Hausarbeit habe ich mich mit dem Thema Hochbegabung (mit dem Schwerpunkt hochbegabte Mädchen) auseinandergesetzt.

Dabei sind einige Fragen offengeblieben, wie z.B.: Ob Mädchen denn nun immer noch durch die Rollenverteilungen benachteiligt sind, oder ob Jungen tatsächlich insgesamt intelligenter sind als Mädchen. Diese und andere Fragen

konnte ich anhand der mir vorliegenden Literatur, die viele verschiedene kontroverse Meinungen vertritt, leider nicht beantworten.

Es wird wohl auch in Zukunft noch viele Forscher und Forscherinnen geben, die sich mit dem Thema „Hochbegabte Mädchen“ auseinandersetzen werden, und auch sie werden wahrscheinlich oft zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.

Ich hoffe, daß die Gleichberechtigung von Frau und Mann in naher Zukunft nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern auf der ganzen Welt endlich realisiert sein wird. Dann wird es in anderen Ländern auch für hochbegabte Mädchen leichter sein, entdeckt und entsprechend gefördert zu werden.

7 Literaturverzeichnis

Feger, Barbara: Hochbegabung. - Bern; Stuttgart; Toronto: Huber-Psychologie-Verlag 1988

Heinbokel, Annette: Hochbegabte. Erkennen, Probleme, Lösungswege. 1. Auflage. - Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1988

Heller, Kurt A.: Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter. - Göttingen: Hofgreve - Verlag für Psychologie 1992

<http://www.at.mensa.org/hochbegab.htm>

<http://www.austria.mensa.org./checklst.htm>

<http://www.hochbegabung-vulkan.de/index.html>

http://www.hoedekenhuis.de/seminare/hochbegabung_und_unterrichts.htm

<http://www.klugekinder.bwk.at>

Landau, Erika: Mut zur Begabung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. - München: Ernst Reinhardt, GmbH & Co. KG, Verlag 1999

Rost, Detlef H. (Hrsg.): Hochbegabung in der Kindheit. Besonders begabte Kinder im Vor- und Grundschulalter. - Heidelberg: Roland Asanger Verlag 1989

Urban, Klaus. K. (Hrsg.): Hochbegabte Kinder. Psychologische, pädagogische, psychiatrische und soziologische Aspekte. - Heidelberg: Schindele Verlag 1982

Wieczerkowski, Wilhelm; Wagner, Harald (Hrsg.): Das hochbegabte Kind. 1. Auflage. - Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1981